

<b>Zeitschrift:</b>	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
<b>Herausgeber:</b>	Samuel Küpffer, Bern
<b>Band:</b>	5 (1724)
<b>Artikel:</b>	XIV. Discours : Betrachtung von Schaedlich- und Laecherlichkeit des Ehrgeizes
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-251347">https://doi.org/10.5169/seals-251347</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XIV. DISCOURS.

Numquam erit felix, quem torquebit felicior.

Seneca.

Derjenige lebet niemahl vergnüget,  
welcher glaubet, andere leben besser  
und glückseliger als er.

**G**lück ist ein solches Wort, welches bey jedem Menschen alsbald allen Lebens-Geistern aufbietet, dessen bloße Außsprach den unachtsamsten und schlafsigsten Kopff zu grösster Außmerksamkeit beweget, welches in dem Herzen des Königs, des Priesters, des Richters, des Bauren, des Bettlers, mit guldenen Buchstaben eingesgraben ist; und dennoch ist den Wenigsten bekant, was durch diß Wort müsse verstanden werden. Insgemein hat man von dem Glück, und einer grossen Kisten Golds einen gleichen Eintrück, und wer das einte sagt, sagt auch das andere; dennoch wünschet der, welcher die Reichtum im höchsten Grad besitzet, das Glück eben sowol als der Bettler, eben darum, weil er noch keinen rechten be-

O griff

Erster Theil.

griff von dem Glück hat / und es mit seiner Vernunft noch nicht so weit gebracht / daß er bey sich selbsten überlegen könne / worinnen er sein höchstes und größtes Glück sezen wolle ; dīß ist die Ursach / warum einer das Glück wünschet und begehret / ohne zu wissen / was Glück seye. Dīß ist die Ursach / warum so mancher / der in der That glückhaft seyn und leben könnte / sehr unglückhaft ist : und daher kommts / daß mancher / der in den Augen so vieler Menschen als arm / verachtet / und unglückhaft angesehen wird / in der That sehr vergnügt und glückhaft ist.

Auß diesem wird verhoffentlich ein jeder sehen / daß ich das Glück in weit etwas anderes als der allgemeine Hauffen der Menschen / zu bestehen mache ; glaube derowegen / ich bestriebe mich nicht / wann ich sage / das warhafte Glück seye nichts anders / als die Vergnigung desjenigen Stands / in welchem mich Gott gesetzt ; diese Vergnigung nun hat ihren höchsten Grad erreicht / wenn ich es mit meiner Vernunft so weit bringen können / daß ich nicht mehr begehre / als was ich zu meiner ehrlichen und nothwendigen Unterhalt nothig habe. Hier unterscheidet sich nun der Weise von den Narren. Der Weise ist zufrieden / wann er seine ehrlichen Unterhalt also gewinnet / daß er weder von Noth / noch durch herz-nagende Sorgen verzehret wird / fallet ihm ein mehrers zu / so ist er zufrieden / und

und wird dardurch weder glück- noch unglück-  
seliger. Der Unweise aber setzt sein Vergnügen in etwas / das er niemal erwerben wird.  
Er wünschet sich eine solche Ehr und Reichs-  
tum / zu welcher er nicht gelangen wird / und  
hält sich selbsten / so oft er solche anschauet / für  
unglückselig / weilen er ihnen weder an Ehr  
noch Reichthum nicht zukommen kan / und be-  
denckt nicht bey sich selbsten / daß sobald er  
diese Ehr und Reichthum erworben hätte / ih-  
me wieder ein anderer / der wieder höher als  
er / als ein Dorn in den Augen stecken würde ;  
und dß ist die Ursach / warum der Unweise  
niemal recht glückhaft werden kan.

Wann ich aber den Ursachen / warum so  
wenig Menschen mit ihrem Glück vergnügt  
leben / nachspühre / so finde vornemlich zwey :  
Die erste ist / daß sie nicht bedencken / daß der-  
jenige zustand / in welchem sie zu leben wünsch-  
ten / mit eben so vielem / und vielleicht weit meh-  
rerem und bedencklicherem Mißvergnügen be-  
gleitet / als der ihre. Sie sind unfähig zu be-  
greissen / daß Könige und Fürsten so viel trau-  
rige Stunden haben / als die Geringste von  
ihren Unterthanen. Sie sehen nicht / daß die  
grösten Monarchen in der Welt eben so viel  
vergebliche Wünsche thun als der Aermste /  
und daß auch die grösste Ehr und Reichthum  
mich nach etwelcher Zeit nicht mehr kitzeln  
wurde / als die welche ich würcklich besitze. Sie  
betrachten niemalen / daß keine sonderbahr

grosse Ehr und Reichthum in der Welt / die nicht mit grossen Sorgen von Gott seye begleitet worden. Sie beschauen nur das Aufwendige / welches Glanz und Schimmer zeiget / und übergehen das kummer- und sorghafte an grossem Glück.

Die zweyte Ursach der allgemeinen Unvergnügens / weilen man insgemein nur die betrachtet / so gluckhafter als wir / und gedencken nicht / daß so viel 100000 unglückseligere Menschen / die wünschten in unserem Stand zu seyn. Diese Betrachtung hat auch Seneca gemacht / wann er sagt: *I habet hoc malum ambitio, nunquam respicit.* d. i Der Ehr- und Gut-Geizige schauet niemahlen auff die / welche an Ehr und Gut minder als er / zurück. Wann wir bedencken könnten / daß alle Menschen von Natur gleich / daß in deren Anfang und End des Reichen und Armen kein Unterscheid / daß wir keine Excellentz und Præcedenz vor anderen haben: welches ich aber in Bern schwerlich werde zu glauben machen; daß ich nur in meinen und meines gleichen Augen groß / reich / und fornehm / bey vernünftigen aber mit verächtlichen Augen angesehen werde / so könnte man sich in sein Glück leichtlich finden. Eine nicht nur vernünftige / sondern eine die Christen beschämende Betrachtung machte vor Zeiten ein Griechischer Weltweiser über die unordentlichen Menschen seiner Zeiten / welche gleich den Unseren

feren auf grosse Reichtum hinaufgiengen /  
 wann er sagte : er könne sich nicht einbilden /  
 daß nur grosse und reiche Leut in der Welt  
 glückhaft seyen / weilen man die Götter einer  
 grossen Härtigkeit beschuldigen müste / inde-  
 me auf diese Weiß sehr wenig Menschen in  
 der Welt glückselig wären : glaube also die  
 Mittel-Straß seye die beste / darum hätten  
 auch die Götter die meisten in diesen Stand  
 gesetzet. Ich schliesse endlich meinen Discours,  
 mit diesen wenigen Schlüssen ; daß wann ein  
 Mensch seinen Wunsch seiner natürlichen Fä-  
 higkeit / die er / diese oder jene Stell zu besitzen  
 und zu vertreten / gemäß einrichten / und die  
 Eitelkeit grosser Ehr / und die unnothwendig-  
 keit grosser Reichthum vergnügt zu leben / er-  
 kennen könnte / so würden die meisten von uns-  
 seren Einwohneren glückselig ihre Tage hin-  
 bringen. So lang man sich aber einbildet /  
 das Recht der Geburt gebe ihm die Fähig-  
 keit / ein grosser Regent in Müstiggang und  
 Unwissenheit zu seyn : und ihm geschehe un-  
 recht / wann er nicht / samt anderen / an dem  
 Steur-Ruder der Republic sihe / so wird  
 man mit Unruh sein Leben elendiglich zu En-  
 de bringen.

Trasimachus.

*Messieurs les Spectateurs,*

**S**ist nichts ungewohnts / daß man  
Ihnen / auf wohlbegründtem Zu-  
trauen zu ihrer Erfahrenheit / in  
Beantwortung schwerer Zweifels - Knot-  
ten / verschiedene Fragen vorleget / über  
welche man von ihnen / oder jemanden an-  
ders / der seine Gedancken ihrer Gesell-  
schaft zusendet / Antwort erwartet. Eine  
solche übergebe ich dißmal / welche kürzlich  
darinnen bestehet :

Ein Fremder / der in einer welt - befan-  
ten Insel von einem unbekanten / dannoch  
sehr reichen Vatter / einem Edelmann /  
zur Aufferziehung übergeben worden / hat  
sich neulich in einer unsern Gränzen an-  
stossenden Stadt lange Zeit aufgehalten /  
allwo ihne das Vermögen in die grösste  
Gesellschaften Eingang gemacht. Ihme  
gebrache weder an kostlicher Kleidung / noch  
guter Auffwart / noch immer einer Sach /  
dardurch man sich in Ehr und Ansehen se-  
zen kan. Durch diese Aufführung brachte  
er sich bey einem Frauenzimmer in Hoch-  
achtung / welche endlich in eine so genaue  
Liebe sich verwandlet / daß es kein Beden-  
cken

ßen getragen / sich mit ihme durch das uns  
 aufflößliche Band der Ehe zu verbinden.  
 Er wurde von allen Fremden besucht / so  
 daß man nicht zweiflen können / als er  
 muste nicht nur von grossem Vermögen /  
 sondern auch eben so hohen Herkommen  
 seyn. Nachdem die Verlobung gesche-  
 hen / begehrte er sich an eben diesem Orte  
 für lebens - lang niederzulassen / und der  
 Verwandschaft seiner Neu - Verlobten zu  
 geniessen ; allein sie ware die Erste / die  
 ihre Vatter - Stadt verlassen / und die  
 dem Ansehen nach ansehnliche weitentle-  
 gene Verwandschaft heimsuchen wolte :  
 dardurch dann endlich der Mann gezwun-  
 gen worden / die Reiß vorzunemmen ;  
 welcher aber so lang sich bald hier / bald  
 dorten auffgehalten / daß sein Weib et-  
 was anderes von ihm zu vermuthen an-  
 sienge : der ihro dann endlich nach langem  
 Anhalten mit höchstem Widerwillen eröff-  
 net / daß er der Sohn eines Scharffrich-  
 ters / wäre aber von seinem Vatter in er-  
 sten Jahren zu einem Edelmann / guter  
 Education zu geniessen / hingesendet wor-  
 den / so daß niemand iemal wol gewußt  
 wer er gewesen : und darum wolte er nicht  
 in sein Vatterland zurück / auf Forcht /  
 man möchte das Geheimniß seines Stands  
 entdecken ; in der Reichtum wäre sie nicht  
 betrogen worden / weil er die Capitalia  
 bes

besesse / daß er sich / wo ihr beliebte / nie verlassen / und in Vergnügen und Ehren leben könnten ; Welches dieses zarte Fraus enzimmer so verdrossen / daß dieser unverhoffte Bericht sie nach drey Tagen in den Sarg geworffen.

Wünsche nun zu wissen / ob er als ein Betrieber / oder sie als eine allzupassionierte Weibs - Person / anzusehen seye.

M. S.\*\*\*\*\*

